

# Die Seele des Gartens ist der Kompost

Eine philosophische Betrachtung



Mit dem Kompostieren verhält es sich ähnlich wie mit dem Kochen. Gewöhnlich bleibt es an den Frauen hängen.

Bindet sich der Mann die Schürze um, so will er nicht die Verantwortung am Herd übernehmen, sondern

spaßeshalber der Pfanne etwas Besonderes entlocken. Der Mann in der Küche ist heiter. Er liefert ein Kunststückchen ab. Mit dem Kompostieren verhält es sich doch anders. Nimmt der Mann die Grabgabel zur Hand, so will er den Gärtner nicht nur spielen, sondern die Verantwortung für den Humus übernehmen.

Der Mann am Kompost ist ernst. Kompostieren ist nicht bloß eine Kunst, die dem aufs Praktische

gerichteten Sinn des Weibes überlassen bleiben könnte. Kompostieren ist eine Wissenschaft. Und darum Glaubenssache. Der Kompost hat seine Apostel und Missionare; und ein wachsendes Heer von Gläubigen zu welchem sich der Schreiber zähneknirschend zählen muss. Darum spöttelt er jetzt nicht mehr, sondern fängt noch mal von vorne an.

Manche haben ein Trimmergerät im Keller, manche setzen sich ins Auto und fahren in den Wald, andere rennen im Trainingsanzug ums Viertel, andere bleiben im Haus und bedienen das Fernsehgerät. Der Glückliche hat einen Kompostplatz im Gar-

ten. Denn der Kompost will bewegt werden. Nein, um Gottes Willen, er wird nicht an jedem Wochenende umgesetzt. Aber er verlangt nach Aufmerksamkeit, er bedarf der Pflege.

Er wird angerichtet, durchgemischt, aufgeschichtet, feucht gehalten, vor der Sonne geschützt und vor zuviel Regen, mit Kalk oder Basaltmehl gepudert, mit Lehm versetzt, mit Hornmehl verbessert, gelüftet, geklopft und abgedeckt. Am Kompostplatz gibt es immer was zu tun. Der Kompost ist nicht ein Abfallhaufen, er ist die Seele des Gartens.

Was ein Garten wert ist, lässt sich an Blüten und

Blättern ablesen, am schnellsten sieht man es am Kompost. Zeige mir deinen Kompostplatz und ich weiß Bescheid. Wird er deshalb am hintersten Winkel versteckt? Oder weil er stinkt? Kompost stinkt nie, solange nicht große Fehler gemacht werden.

Wenn es nach Fäulnis riecht, war der Gärtner faul. Nichts auf der Welt duftet besser, behaupten manche, als reifender Kompost. Ängstliche, die sich nicht blamieren wollen, legen erst gar keinen Kompostplatz an. Das ist der größte Fehler. Sie meinen auch noch, dass sie sich etwas ersparen.



Der Mann in der Küche ist heiter

Zeige mir Deinen Kompostplatz ...



**Enzkreis**  
Abfallwirtschaft

Aber sie verlieren. Nicht nur Geld an die Düngemittelhersteller. Was sie sich in ihrem Garten entgehen lassen, wenn sie Laub und Rasenschnitt, Unkraut, Geäst, Gemüsestrünke und Bananenschalen in die Mülltonne stopfen, füllt dicke Bücher. Fast vierhundert Seiten sind es bei Fritz Caspari: Fruchtbare Garten; Wirtschaftsverlag Klug. Hundertfünfzig Seiten bei Eberhard Spohn: Selber kompostieren für Garten und Feld; Schnitzler-Verlag. Zweihundert Seiten bei Alwin Seifert: Gärtnern; Ackern ohne Gift; Biederstein-Verlag. Den Seifert muss man gelesen haben; er ist der Pionier, wenn auch erst in den Fußstapfen der

Anthroposophen. Vor allem ist er ein hinreißender Erzähler, und seine Begeisterung steckt an. Das wichtigste in Kürze bringt das Ullstein-Taschenbuch von Christian

Seiffert und Alwin

Keller.

Düngefibel für den

Garten. Der Titel klingt nicht

verheißungsvoll doch der

Laie begreift hier

(weil die Biochemie sogar noch in den

Tabellen spannend gemacht

wurde), was da passiert in den

manchmal wie toten, manchmal

so heißen Haufen. Und warum die Zugabe von

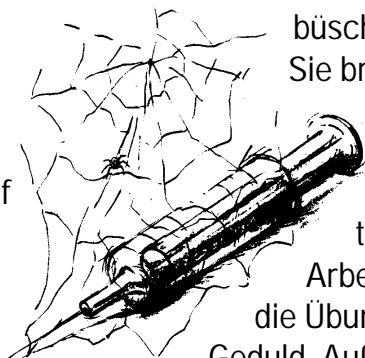
Lehm unerlässlich ist: für den eigentlichen

Erfolg, für den Dauerhumus, den Nährstoffhalter.



Das  
Thema  
füllt dicke  
Bücher

Hat einer in diese Bücher hineingeschmeckt, muss er sich vielleicht ein Gartengerät kaufen, das er noch nicht kannte, den Krail zum Beispiel, und ein Säckchen Steinmehl oder Kaliummagnesia; aber er kann nun auf das meiste aus den Regalen der Grünen Märkte verzichten, jedenfalls auf die chemischen Kampfmittel. Kompost stärkt, befriedet und entseucht. Wo er zum Zug kommt, kann die Giftspritze eingemottet werden. Davon ein andermal, denn das ist schon wieder ein neues Kapitel: Die wunderbare Wirkung der Komposterde.



Ausgedient:  
Die  
Gift-  
spritze

Zuerst will sie hergestellt sein. Ganz Schlaue ziehen sich aus der Affäre, indem sie sich einen Schnellkomposter, einen Humusbereiter, einen Gär-Silo aus Beton oder Eisen ins Gebüsch stellen. Sie bringen sich aber um das Schönste: um Arbeit und um die Übung in Geduld. Außerdem erfahren sie nie, wie man Regenwürmer glücklich macht, die Gastarbeiter im Kompost. Mit Zwiebelresten zum Beispiel. Wo solch ein Kompost-Ofen steht, ist der ebenso teure elektrische Häcksler nicht weit, der die größeren Abfälle kreischend zerkleinert. Gewiss da wird fürs Geld auch Zeit gespart,

ganze Äste verschwinden wie nichts, der Verrottungsprozess, der sonst Monate dauert, wird auf wenige Wochen verkürzt.

Unsereins aber will Zeit gewinnen: Zeit zum Denken, Dösen, Träumen. Da sind die ruhigen Stunden im Winter, wenn Ge-  
zweig klein-  
machen  
ist zu



fingerkurzen Stücken; was unter der Hand mühelos bricht, wird dem Garten gleich zurückgegeben, stärkeres Holz wird beiseite gelegt für den Kamin und kommt erst übers Jahr als kostbare Asche wieder. Da sind die schattigen Nachmittage in der warmen Jahreszeit, wenn es ans Umsetzen geht, wenn das Innere des Haufens

Glücklich:  
Lumbricus  
terrestris  
(Erdwurm)

nach außen, das Äußere nach innen und viel Luft dazwischengebracht wird, wenn die schon reifen Krümel dunkelbraun auseinanderfallen und wie Walderde duften – und waren vor einem halben Jahr noch Gras und Bohnenstroh, Weihnachtsbaum und Pferdeapfel, Zigarrenstummel und Kartoffelschale.

Zu Erde sollst du werden! Am Humus mag, wer will, auch sein Memento mori haben. Der Unwillige erkennt immerhin den Kreislauf der Natur im Zeitraffer: Aus der Küche auf den Kompost, aufs Gemüsebeet, in die Küche. Und sieht: Ernsthaftes Kompostieren hat mit fröhlichem Kochen zu tun.